

Seltene Aufnahme: Luchs am helllichten Tag gefilmt

Rund 300 Luchse gibt es in der Schweiz. Im Oberwallis sind bloss drei Exemplare nachgewiesen. Eine kleine Sensation, wenn man einen vor die Linse bekommt.

Nathalie Benelli

Der Luchs schleicht über eine Waldlichtung. Es ist 20.30 Uhr, als das Pinselehr vor eine Kameralinse im Oberwallis läuft. Elegant schreitet er voran, dreht sich kurz um – und verschwindet im Wald. Nur wenige Sekunden zeigt sich der Luchs bei Tageslicht. Ein seltener Anblick. Die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere DJFW sagt: «Im Oberwallis kommt es selten zu Luchsbeobachtungen, circa fünf bis 15 pro Jahr. Dies sind aber nur die gemeldeten Sichtbeobachtungen, also ohne Fotofallen-nachweise.»

Waldgeister werden die Luchse auch genannt. Sie sind perfekt getarnt, äusserst heimlich und rar. Die Tiere sind vor allem nacht- und dämmerungsaktiv. Sie bewegen sich in Gebieten von 100 Quadratkilometern.

Kaum Probleme mit Nutztieren

Zusammen mit dem deterministischen Luchsmonitoring der KORA seien im Winter 2020 drei selbstständige Luchse im Oberwallis nachgewiesen worden. «Dieses Monitoring der KORA hat aber nicht das ganze Oberwallis abgedeckt und somit nicht alle Individuen erfasst. In den letzten Jahren konnte zudem sogar die Reproduktion von Luchsen im Oberwallis nachgewiesen werden», schreibt die DJFW auf Anfrage.

Anders als beim Wolf gibt es mit dem Luchs im Wallis kaum Probleme mit Nutztieren. «Nutztierrisse kommen nur vereinzelt vor, im Oberwallis gab es in den letzten Jahren keine Rissvorfälle infolge von Luchsangriffen», so die DJFW. Da sich das Jagdverhalten und die Art der Beutenutzung beim Luchs grundsätzlich von demjenigen des Wolfs unterscheiden, entstünden kaum Probleme.

Sämtliche Luchshinweise würden in einem separaten Monitoring erfasst. «In gewissen Regionen werden beispielsweise Fotofallen spezifisch auf das Luchsmonitoring ausgerichtet», schreibt die DJFW. Die Fellmuster seien individuell spezifisch, deshalb könne man die einzelnen Tiere aufgrund des Aussehens unterscheiden.

Die Stiftung KORA hat eine Broschüre mit dem Titel «50 Jahre Luchs in der Schweiz» herausgegeben. Darin ist zu lesen, wie die Raubkatze in den 1970er-Jahren wieder angesiedelt wurde und wie sie sich in der Schweiz durchschlägt.

Die Luchswiederansiedlung in der Schweiz vor einem halben Jahrhundert sei eine Nacht- und Nebel-Aktion mit völlig unzureichender Koordination und Kommunikation gewesen, steht im Bericht der KORA. Es habe keinen übergeordneten Plan für die Wiederansiedlung und kein Monitoring der freigelassenen Tiere, ihres Schicksals und ihrer Wirkung gegeben. Angesichts



Der Luchs ist selten bei Tageslicht zu sehen.

Bild: Keystone

dieser Unzulänglichkeiten sei es erstaunlich, dass sich aus den Freilassungen sowohl in den Alpen als auch im Jura Luchspopulationen entwickeln konnten.

In der KORA-Broschüre ist zu lesen, wie Ende des 19. Jahrhunderts unsere Wildtiere selten oder ganz verschwunden waren. Die Geschichte des Luchses in der Schweiz hat Kurt Eiberle (1972) aufgearbeitet. Er kam zum Schluss, dass der Luchs aktiv ausgerottet wurde.

Entscheidend für die Wiederansiedlung des Luchses in den Nordwestalpen war die Freilassung von Luchsen im Kanton Obwalden im Jahr 1972. Insgesamt wurden in der Region sechs Luchse (drei Weibchen und drei Männchen) freigelassen. Diese verteilten sich rasch über die gesamte Vorgebirgskette. Aus diesem Kerngebiet verteilten sich die Luchse über den Brünig Richtung östliches Berner Oberland, aber auch Richtung Westen ins Simmental. Im Val d'Anniviers südlich der Rhone gab es ebenfalls weitere Freilassungen.

Nur wenig Luchse im Oberwallis

Im Gegensatz zur erstaunlichen Dynamik, mit der sich der Wolf in Europa wieder ausbreitete, sei der Luchs bei der Besiedlung neuer Gebiete konservativ, ist im KORA-Bericht zu lesen. Obwohl sich ein Luchs auf seiner Wanderung kaum durch Hindernisse abschrecken lasse, habe die Population aufgrund ihrer speziellen Sozial- und Raumstruktur Mühe, grosse Barrieren zu überwinden.

Auf die Frage, warum es im Wallis nur wenige Luchse gebe, antwortet die DJFW: «Das Oberwallis befindet sich am äusseren Rand der natürlichen Ausbreitung. Die natürliche Einwanderung von Luchsen ins Wallis beschränkt sich auf die Populationen in den nördlichen Kantonen. Jungluchse, welche abwandern, um ein neues Gebiet zu besiedeln, unterliegen einer hohen natürlichen Mortalität.» Ausserdem würden die Autobahn und die Rhone die natürliche Ausbreitung in Richtung Süden, vor allem im Unterwallis, erschweren.

Der Luchs ernährt sich vor allem von Wildtieren. Verschiedene Studien legen nahe, dass Luchse am meisten erwachsene Rehe und dabei mehr weibliche als männliche Tiere erbeuten. Bei den Gämsen reissen Luchse am häufigsten Kitze, Jährlinge und alte Gämsen. Im KORA-Bericht wird festgehalten, dass junge und alte Tiere ohnehin geringere Überlebenschancen haben. Werden sie vom Luchs gefressen, spricht man von einer «kompensatorischen» Sterblichkeit.

Als Fazit steht im Bericht: Einerseits wisse man nach 50 Jahren Erfahrung, dass der Luchs das Reh nicht ausrotte. Andererseits hätten mehrere lokale oder regionale Begebenheiten gezeigt, dass der Einfluss des Luchses auf seine wichtigsten Beutetiere Reh und Gämse bedeutend sein könne. Nichtsdestotrotz müsse dem schwankenden Einfluss des Luchses auf lokale Reh- und Gämsepopulation im Wildtiermanagement Rechnung getragen werden.



Der Luchs unterwegs im Oberwallis. Bild: pomona.media/Nathalie Benelli

Häufig illegale Tötungen

Seit der Wiederansiedlung 1971 bis 2020 sind in den Schweizer Luchspopulationen 470 Verluste von Luchsindividuen bekannt geworden. Im Jura ist der Verkehr die Haupttodesursache für Luchse. In den Alpen kommen Luchse häufiger bei Abstürzen oder Lawinen ums Leben.

Illegale Tötungen kommen in beiden Populationen anteilmässig ähnlich häufig vor. 54 Luchse wurden zwischen 1973 und 2020 in der Schweiz nachweislich illegal getötet. Davon 16 im Jura, 37 in den Alpen und einer in der Nordostschweiz. Man könne aber davon ausgehen, dass nur ein Bruchteil der Fälle entdeckt werde und die Dunkelziffer hoch sei, steht im KORA-Bericht.

Eindeutig zu beantworten ist die Frage nach der Gefährlichkeit des Luchses für Menschen. In 50 Jahren hat es in der Schweiz

keinen einzigen nennenswerten Vorfall gegeben. Nicht einmal in die Enge getriebene Luchse haben je spontan einen Menschen angegriffen.

Die Broschüre «50 Jahre Luchs in der Schweiz» ist neben vielen anderen Informationen auf der Website der Stiftung KORA erhältlich: kora.ch.



QR-Code zum Video.

Kurz und kompakt

Unfall fordert zwei verletzte Motorradfahrer

Gamsen Am Mittwochmorgen hat sich auf der Kantonsstrasse bei Gamsen ein Verkehrsunfall ereignet. Involviert waren ein Sattelschlepper und ein Motorrad mit zwei Personen. Die beiden Fahrzeuge stiessen zusammen. Die Motorradfahrer wurden mittelschwer verletzt. Wie die Kantonspolizei auf Anfrage sagt, wurde eine Person ins Spital Sitten transportiert, die andere Person ins Spital Visp. Es kam zu leichten Verkehrsbehinderungen. Wie die Kantonspolizei weiter sagt, sei die Unfallstelle schnell geräumt gewesen. (wb)

Rachel Duroux neue Dienstchefin beim DMRU



Rachel Duroux

Bild: zvg

Sitten Wie der Kanton mitteilt, hat der Staatsrat im Departement für Mobilität, Raumentwicklung und Umwelt die Ernennung der Dienstchefin des Verwaltungs- und Rechtsdienstes vorgenommen. Rachel Duroux wird dieses Amt neu ausüben. Duroux verfügt über ein Lizenzat in Rechtswissenschaften der Universität Freiburg, ein Anwaltspatent und ein CAS in Management and Public Action der Universität Lausanne. Sie trat 2006 als Fachjuristin für Umweltrecht im Verwaltungs- und Rechtsdienst des Departements für Mobilität, Raumentwicklung und Umwelt in die kantonale Verwaltung ein. Im Jahr 2010 wurde sie zur Sektionschefin der Rechtsabteilung derselben Dienststelle sowie zur Adjunktin des Dienstchefs ernannt. Rachel Duroux wird ihr Amt am 1. November übernehmen. Sie übernimmt damit die Nachfolge von Adrian Zumstein. Zumstein seinerseits wurde zum Chef der Dienststelle für Raumentwicklung ernannt. (wb)

Freiwillige gesucht: Wo leben die Walliser Igel?

Wallis Vor zwei Jahren wurde das Vorkommen von Igel in Wallis systematisch analysiert. Dies in den Gemeinden Brig-Glis, Sitten, Martinach und Monthey. Nun sollen die Gemeinden Vouvry, Vionnaz und St-Maurice hinzukommen. An dieser Stelle setzt die Dienststelle für Wald, Natur und Landschaft (DWNL) mit der Fortsetzung der Aktion «Igel gesucht» des Projekts «Wilde Nachbarn» an. Ab sofort werden Freiwillige gesucht, die bereit sind, je zehn Spurentunnel in Privatgärten und öffentlichen Grünflächen aufzustellen und während sechs aufeinanderfolgenden Tagen auf Pfotenabdrücke von Igel zu kontrollieren. Die Fortsetzung des Projekts «Igel gesucht» wird von der DWNL des Kantons Wallis finanziert und findet im Rahmen der Meldeplattform Wilde Nachbarn Wallis / Nos voisins sauvages Valais für Wildtierbeobachtungen statt. (wb)